



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

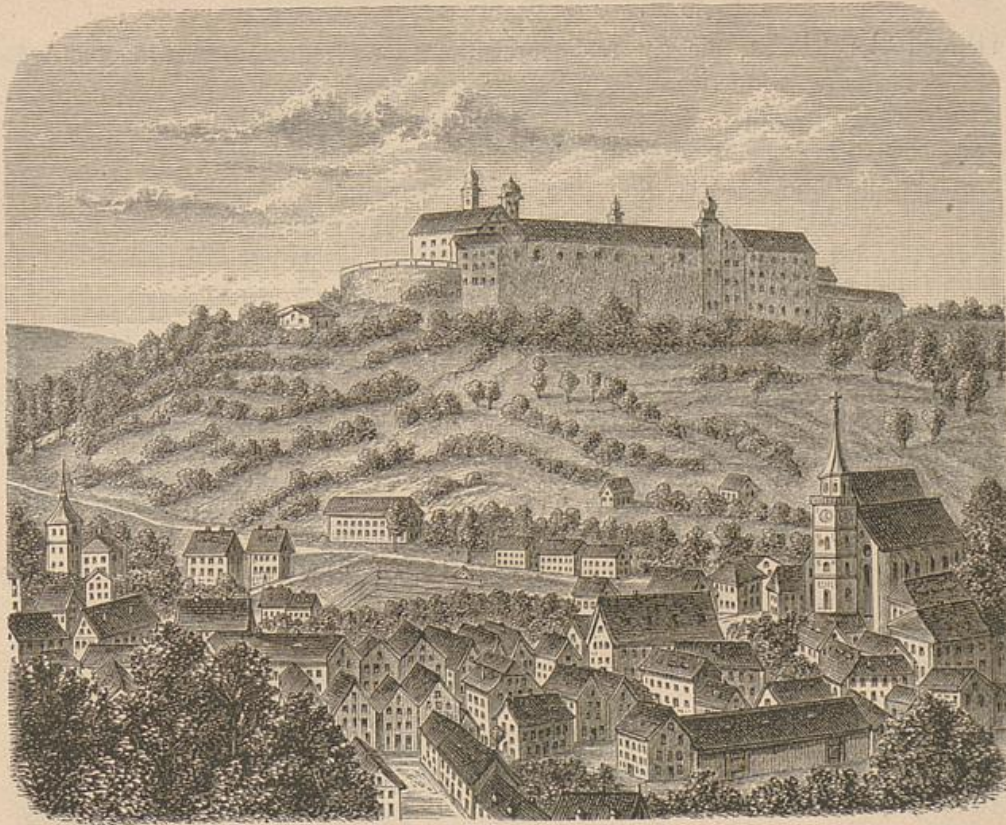
Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Das Fichtelgebirge als Zentralgruppe.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040



Kulmbach.

Das Fichtelgebirge und seine Ausläufer.

Das Fichtelgebirge als Zentralgruppe. — Sagen. — Geschichtliche Rückblicke. — Weissenstadt und Wunsiedel. — Die Luisenburg. — Bad Steben. — Das Maintal. — Bischofsgrün. — Die Spiegelglasfabrik in Fichtelberg. — Berneck. — Kloster Himmelkron. — Nordosten und Vogtland. — Die Porzellanfabrikation im Gebiete der Saale und der Eger. — Die Steinbrüche und die Industrie Oberfrankens. — Der Frankenwald. — Kronach. — Ludwigstadt.

Das Fichtelgebirge als Zentralgruppe. Von Kronach verläuft über Wiersberg und Berneck bis Weidenberg und Kulmain eine prallige, viele Meilen lange Bergwand von bedeutender Höhe, welche meistens durch tiefere Thallinien von den Muschelkalk- und Buntsandstein-Bergzügen abgetrennt wird. Jene Bergwand, aus Gneis, Chlorit- und Glimmerschiefer erbaut, ist der scharf abgeschnittene Südwestrand des Fichtelgebirges, über dem dann — zwischen Berneck, Goldkronach, Weidenberg und Walterschof — gleich steil die hohe Zentralmasse des Gebirges, der eigentliche mythenreiche Fichtelberg, aufsteigt, der sich weiterhin bis Münchberg, Redwitz, Wunsiedel, Röslau und Markt-leuthen ausdehnt, und dessen höchste Erhebungen ein riesiges Hufeisen bilden, das freilich — durch Hochpässe vor Waldstein und Kösseine — etwas zerbrochen aussieht.

Der Scheitel des Hufeisens schaut nach Westen, die Öffnung nach Osten. Den Scheitel oder die Mitte bilden der Ochsenkopf, der nach Baireuth hereinschaut (1016 m), und der Schneeberg (1055 m): zwei kleine Felsköpfe auf

riefigen Bergleibern, die ein torfiger Sattel trennt, die sogenannte Seeloh mit dem kleinen Fichtelsee (777 m), aus dem nicht nur die Sage, sondern auch noch manch prächtiges Kartenwerk des vorigen Jahrhunderts — so teilweise noch das von Homann in Nürnberg vom Jahre 1733 — die vier Fichtelgebirgsflüsse Main, Eger, Rab und Saale entspringen läßt. Diese Torfebene ist ein geographisch gar wichtiger Punkt, denn hier trennen sich die Berg- und Thalzüge, die Flußgebiete Deutschlands, im engsten Raume voneinander: die Main- und die Rabquellen, die Stöcke des Schneeberges und Ochsenkopfes, und wiederum von letzteren die großen Berglappen des Fichtelberger Waldes, sowie in nur ganz geringer Entfernung vom Schneeberge das malerische Kösseinegebirge. Als den König des Gebirges umgeben den Schneeberg hohe Trabanten oder Anhängsel von Granit: der Rußhart (1005 m), die „Drei Brüder“ und der Rudolfstein (845 m), das „Kalte Buch“ (873 m), der Haberstein. An den Backöfelefels, an die höchste Klippe des Fichtelgebirges, hat die Fichtelgebirger Sektion des deutsch-österreichischen Alpenvereins ein Asyl aus cyklopischem Granitgemäuer hingebaut, um den erhitzten Wandersmann vor Zug, Sturm und Regen zu schirmen, wenn es ihn von Bischofsgrün, Wunsiedel oder Weißenstadt herauftrieb, um über einen ungeheuren Waldmantel hinweg halb Franken und Oberpfalz bis weit nach Böhmen und Thüringen hinaus zu überblicken.

Auf dem Ochsenkopf soll sich erst ein ähnliches Asyl erheben; hart vorm Gipfelselsen ist links vom Bergpfad, welcher von Bischofsgrün heraufführt, das Schnee- oder Goldloch; wer hineinsteigt, sieht um sich in allen Ritzen und Spalten grüngoldenes mattes Licht phosphoreszieren — „Herr Mammon selbst erleuchtet den Palast“ — wie Mephisto beim Gange zum Blocksberg sagt — nämlich mit Leuchtmoos oder dem Vorkeim der Schistostega osmundacea, des zierlichsten aller Moose. In Südost und Nordwest trennen tiefe Pässe (674, bez. 681 m) die Schenkel des Hufeisens vom Scheitel ab, welche beide dann aus Südwest nach Nordost verlaufen und das Kösseine- und das Waldsteingebirge bilden.

Das Kösseinegebirge ist eigentlich ein ovaler Kranz von neun hohen Kuppen, dessen Längsachse von Südwest nach Nordost gegen die Redwitzer Hochebene verläuft. In diesem, dem Ostschenkel des Hufeisens, stehen auch die größten Erhebungen dieser wildschönen Berggruppe: die Kösseine mit ihrem durch eine wunderschöne Aussicht gesegneten Doppelgipfel, dessen größeres Felshorn genau 904 m Höhe erreicht, und welcher weithin als Wahrzeichen des ganzen Gebirges emporragt; der Burgstein 869 m und die hochberühmte Lutz- oder Luisenburg, eine wildschöne, in gigantische Trümmer zerschlagene, labyrinthische Bergruine, 586 m hoch. Der Burgstein und die ihm nordwestlich gegenüberliegenden Wunsiedler Habersteine gehören zu jenen Berggebilden von Granit, welche die große Baumeisterin Natur selber im Stile der uralten Burgen des Pelops oder des Atrous aus cyklopischem Mauerwerk aufgeführt hat.

Der gegenüberliegende Schenkel des Hufeisens ist das Waldsteingebirge, das zwischen Saale und Eger liegt und zuerst einen steilen und imponierenden, von Ruinen bekrönten, wildschönen zertrümmerten langen Kamm, den eigentlichen Waldstein (876 m), bildet und dann in breitem Rücken über den prachtvollen Gpprechtstein (mit herrlicher Ruine) weiterzieht, bis der Große Kornberg nochmals eine ungeheure Granitkuppe (800 m) bildet. Auf der Nordseite des Waldstein sammeln sich die Quellen der Saale bei 728 m Meereshöhe; gegenüber davon

liegt der Zeller Haidberg (700 m), ein Serpentinsockel, der seiner Zeit Alexander von Humboldt Anlaß zu hochinteressanten Betrachtungen über Abweichung der Magnetnadel bot, wodurch Humboldts Verühmtheit zum Teil begründet wurde.

Das Fichtelgebirge hat aber auch noch zwei ausgedehnte Vorwerke, eines nach Südost, das andre nach Nordost.

Gegen den Böhmerwald zu schwillt, von Kemnath beginnend und bis Eger reichend, zwischen Redwitz, Schirnding, Erbendorf und Wiesau, aus Schiefer- und Basaltrevieren ein mächtiger Granitwall imposant empor, der Steinwald, der im vierthöchsten Gipfel des Fichtelgebirges, in der Platte (zwischen Niglasreuth und Fuchsmühl), 981 m erreicht. Den Weißenstein (816 m) krönen noch Ruinenreste, welche an die einstige Herrlichkeit der Edlen von Rothhaft erinnern.

Vom eigentlichen Böhmerwaldgebirge trennt hier das Fichtelgebirge eine kolossale, 5—600 m hoch gelegene sumpfige Buntsandsteinebene, durch welche die Rab und die Wondreb fast diametral auseinander laufen: nach Süden zur Donau die eine, nordöstlich zu der Eger und Elbe die andre. Aus ihr steigt ganz isoliert ein gewaltiger Basaltkegel mit einer wunderbaren Fernsicht, der rauhe Kulm (681 m), bei Kemnath auf, jetzt der Tummelplatz fröhlicher Scharen und Feste, einst eine Warte für riesenhafte Räuber, deren letzten ein Hirt von Kulmain mit geweihter Waffe erschlug.

Nördlich und östlich vom Waldsteingebirge ändert sich mehr und mehr mit den Gesteinsarten auch der landschaftliche Charakter. Zunächst liegt neben jener hohen Bergkette ein weites, welliges Hochflächenland aus Gneis und grünen krystallinischen Schiefen, das gegen Südwest mit dem genannten pralligen Steilrand von Berneck über Wirsberg und Guttenberg bis Kronach, mit der schönsten orographischen Linie des Fichtelgebirges, gegen die Buntsandsteinlandschaft absetzt, und welches nach Nordwesten und Norden zu in ein weites Thonschiefer- und Grauwackensandsteinrevier stößt, das langsam höher und höher empor schwillt, bis seine Hauptwasserscheide bei Ludwigstadt in den Kamm des Thüringer Waldes übergeht. Das erstere, das wellige Gneisgebiet, heißt auch wohl das Münchberger Hochland, wo Tausende von genügsamen Webern und Strickern darben; das rauhe Waldland des Thonschieferreviers, die Brücke vom Fichtelgebirge zum Thüringer Walde, in dessen einsamen Ortschaften Tausende von Flößern hausen, ist unter dem Namen Frankenwald bekannt. Zwischen beiden liegt (geologisch schon dem Frankenwalde zuzuweisen) die ungeheure Kuppe des Döbraberges (799 m), in dessen Leib die malerische Schlucht des Wildenrodachgrundes eingeschnitten ist.

Am Hohenschuß (858 m) bei Ludwigstadt lösen sich vom Hauptkamme des Frankenwaldes, der auch schon seinen Kennsteig hat, rechtwinkelig lange, schmale, südwärts verlaufende Landrücken ab, deren Scheitel ein mächtiges Plateau von Thonschiefern bilden, das noch etwa 100—130 m niedriger als der Hauptkamm ist, und welches von langen, 130—200 m tiefen, steilen und meist schmalen Südnordspalten zerfurcht wird. Die langen Bergstreifen hängen am Kennsteige ungefähr wie die Zähne eines hohen Kammes an dessen Achse. Auf einem dieser Berggrücken stehend, sagt Gumbel so zutreffend, glaubt man eine fast ebene oder nur wenig hügelige Landschaft vor sich zu sehen, und kann stundenlang in dieser Täuschung sich erhalten, wenn man die Richtung von Süd nach Nord einhält. Dagegen führt uns jede andre Richtung, die wir einschlagen,

rasch von der Höhe über sehr steile Gehänge in enge Spaltenthäler. Ein gleich steiles Gehänge führt jenseits wieder zu einem schmalen Rücken empor, um ebenso rasch weiter hinaus aufs neue zu einer tiefen Thalfurche sich niederzuziehen. So führt uns der ermüdende Weg von mehreren Stunden über fünf und mehr hohe schmale Rücken zu ebensoviele Thaltiefen, in denen klares Bergwasser im eiligen Sturze den Bergen zu entrinnen sucht.

Beide Gebirgsplatten, die des Frankenwaldes wie die Münchberger, sind an sieben oder acht Stellen von schwarzgrünen, uralten Lavagesteinen eigner, seltener Art durchbrochen: von jenen Diabasen, denen das Fichtelgebirge so viel von seinen Reizen verdankt, daß sie ein paar Zeilen wohl verdienen.

Diese Diabase (aus Mugit und Labrador gebildete, den Mugitporphyren Südtirols parallele Grünsteine) haben einen nicht unbeträchtlichen Gehalt an Kalk, welcher mit seiner leichteren Lösbarkeit das Gestein verwitterbarer macht, und damit fruchtbarer, geeignet zu herrlichen Waldbeständen, auch der Buche, und der den Artenreichtum des Bodens fördert, was Pflanze und Tier anlangt. Da die Diabasgesteine aus härteren und weicheren Partien bestehen, so arbeitete auch der Zahn der Zeit sie gar verschieden aus; und so kommt es, daß sie das Auge durch große Schönheit ihrer Felsbildungen fesseln, die zwischen reichen Wäldern oft ungemein steil und kühn emporzacken. Sie sind es, welchen die Thäler von Berneck und Dürrenwaid, die herrliche Hölle bei Steben, das Saalthal unterhalb Hof und bei Blankenstein ihre großen natürlichen Reize verdanken.

Diese Diabase sind einst in die Landschaften hineingekommen, wie später die Basalte, und wie in unsern Tagen noch die Leuzitlaven, welche bei Santorin und sonst im Mittelmeere neue Inseln bilden. Es sind ursprünglich unterseeische Vulkanausbrüche: was an Lavamassen damals, d. h. in unvor-denklicher Zeit, über den Meeresspiegel gehoben ward, ist heute der härtere Kern, das Massengestein; was aber damals an flüssiger Masse sich unterm Wasserspiegel ausbreitete, erscheint uns heute als Schiefer oder Tuff, weil es eben Lava ist, die in schichtartige Decken (Übergußschichten) aus- und übereinander gebreitet wurde. Die von der Lava bei deren Durchbrechen zerstörten Teile des Meeressgrundes wurden dabei in den Lavateig mit eingebacken, und so die geschichteten Konglomerate des Diabasreviers hergestellt.

Sagen. Reichlicher und bedeutungsvoller quillt der Born der Sage wohl nirgends im deutschen Lande, neben dem Kyffhäuser und Reichenhaller Untersberge, als im Fichtelgebirge. Hier blühte seit der Heidenzeit der Bergbau als der älteste in Deutschland; und mit dem geheimnisvollen Bergsagen stiegen auch die mythenbildenden Kräfte aus der Tiefe. Hier stießen nicht bloß politisch getrennte Volkszweige, hier stießen hart zwei Rassen, in Blut und Glauben und Sprache verschieden, christliche Deutsche und heidnische Slaven, aufeinander. Hier schufen endlose Besitzersplitterung und der Druck der kleinen schlimmen Dynasten bei dem gutmütigen, fleißigen, nicht wenig auch poetisch angelegten, aber zur Grübele und Übertreibung neigenden Volke eine besondere Sehnsucht nach besseren Zuständen. Auch die Bodengestaltung, die unheimlich zertrümmerten Berge, die öden Moore, die rauschenden tiefen Schluchten, der ungeheure Tann, die vielen zerstörten Burgen boten der Phantasie und der Sagenbildung die ergiebigsten Anhaltspunkte.